

## **Die Brandenburger Ritterakademie und die Alvensleben, die dort zur Schule gegangen sind.**

### **Vortrag von Busso von Alvensleben-Wittenmoor anlässlich des 121. Alvenslebenschon Familientages am 21./22. September 2023 in Brandenburg a.d.H.**

Wir haben eben eine Menge über die Geschichte des Stifts und der Ritterakademie gehört, der ich nun noch einige mehr auf unsere Familie bezogene Anmerkungen hinzufügen möchte.

Ich bin im Zusammenhang mit der Unterbringung unseres Rings und des Kelchs hier im Domstift gefragt worden, was unsere Familie mit Brandenburg verbindet. Die Mark Brandenburg umfasste bis 1806 ja auch die Altmark, die wir als unser Kerngebiet betrachten. In der katholischen Zeit gehörten die drei brandenburgischen Bistümer Brandenburg a. d. Havel, Havelberg und Lebus zur Kirchenprovinz Magdeburg. So war es nicht ungewöhnlich, dass unser Busso X. erst Dompropst in Brandenburg war, bevor er Bischof in Havelberg wurde.

Allerdings galt die Altmark aus der Sicht der Mittelmärker östlich der Elbe schon fast als Ausland. Es gab regional aufgestellte Ritterschaften, die ihr Eigenleben pflegten. Als die Ritterakademie 1704 gegründet wurde, war dies eine Initiative des Brandenburger Domkapitels, das mit engsten Vertrauten des Königs besetzt war, der diese Gründung tatkräftig unterstützte. Auch er hatte erhebliches Interesse, den mäßigen Bildungsstand des Adels in seinem Kernland zu heben und ihn zugleich in seinem Sinn zu formen. Für Verwaltung und Armee brauchte der zentral geführte preußische Staat höher qualifizierte Staatsdiener, deren Loyalität außer Frage stand. Die mittelmärkische Ritterschaft, also die brandenburgische Ritterschaft zwischen Elbe und Oder, hatte die Ritterakademie wirtschaftlich zu tragen.

Der Bedarf an höheren Bildungseinrichtungen für den märkischen Adel war offenkundig. Hauslehrer, häufig angehende Theologen, konnten meist nur Grundlagen an Bildung vermitteln. Ausgedehnte Kavaliereisen ihrer Söhne durch Europa, begleitet von Hofmeistern, konnten sich nur noch wenige Familien leisten. Weiterführende Ausbildungsmöglichkeiten boten sich den Söhnen des Adels damals z.B. an den Lateinschulen und Universitäten in den großen Städten. Doch sahen viele Eltern ihre Erziehungsziele dort nicht immer gewährleistet, die Söhne unkontrolliert einem lockeren Lebenswandel ausgesetzt und damit das knappe Geld vergeudet. Es gab zwar schon die Kadettenkorps, doch entsprachen sie auch nicht immer den Vorstellungen der Eltern. Außerdem gab es Bewegung in der Pädagogik, wie etwa die Franckeschen Stiftungen in Halle. Ein weitgespannter Bildungskanon, Moralität, Disziplin und Leistung gewannen an Anziehungskraft. Unmittelbares Vorbild für die Brandenburger Gründung war die Ritterakademie in Wolfenbüttel.

Die Ritterakademie begann mit einer Kapazität von bis zu 20 Zöglingen. Die Unterbringung sollte durchaus standesgemäß sein. So gab es zunächst Einzel- oder Doppelzimmer und persönliche Bedienstete. Manche Schüler brachten sogar einen eigenen Hofmeister mit. Anders als der Begriff Ritterakademie nahelegen könnte, hatten aber alte ritterliche Disziplinen wie etwa Reiten oder Fechten im Lehrplan keine Bedeutung. Besonderer Wert wurde auf eine christliche Erziehung gelegt und darauf, lesen und schreiben zu können. Jeder Zögling sollte in der Lage sein, seine Gedanken ordentlich zu Papier zu bringen. Die Fächer waren Theologie, Moral, Rhetorik, Geographie, Arithmetik, Geometrie, Geschichte,

Latein, Deutsch und Französisch. Je nach Vorwissen der eintretenden Schüler konnte der individuelle Lehrplan angepasst werden. Auch Kenntnisse in Heraldik und Genealogie wurden vermittelt, die in den Familien und im monarchischen System von praktischer Bedeutung waren. Neben Moral und Geist sollten aber auch „die Leiber dressiret“ werden, wozu zunächst nur Tanzunterricht erteilt wurde (natürlich ohne weibliche Mitwirkung). Musik-, Mal- und Zeichenunterricht wurden gleichfalls angeboten.

Der Weg der Ritterakademie in ihrem ersten Jahrhundert war nicht einfach. Sie brachte es nur auf insgesamt knapp 800 Zöglinge.

Der einzige Alvensleben, der im 18. Jahrhundert in die Ritterakademie eintrat, war der Stammvater des Hauses Rogätz, der in unserer Stammtafel Werner, in den Stiftsannalen Udo genannt wird. Im Jahr seines Eintritts, 1785, war er 10 Jahre alt. Sein Vater besaß Hundisburg, Neugattersleben und Rogätz, seine Mutter war eine Alvensleben aus Eichenbarleben. Seine Eltern waren bereits verstorben und vielleicht bewog das den Vormund, ihn nach Brandenburg zu schicken.

Für die Alvensleben war im 18. Jahrhundert die Brandenburger Ritterakademie als Schule ihrer Söhne nicht unbedingt naheliegend. Es gab auch andere qualifizierte Schulen. Die Familie gehörte zudem nicht zur märkischen, sondern zur altmärkischen bzw. magdeburgischen Ritterschaft, weswegen die Ritterakademie auch höhere Kostgelder als für die Einheimischen verlangte.

Es gab vielleicht zunächst auch eine gewisse Zurückhaltung in der Familie gegenüber einer Schule, die ganz auf den preußischen Staatsdienst und die unbedingte Loyalität gegenüber dem preußischen König ausgerichtet war. Die Hohenzollern waren immer schon bestrebt gewesen, die Macht der Stände in ihren diversen Territorien zu brechen. Die Stände - Adel, Städte und Klerus - hatten aufgrund ihrer alten Rechte erheblichen Einfluss und behinderten den Aufbau eines zentral geführten Staatswesens. In diesem billigten die Hohenzollern dem Adel zwar weiterhin eine Rolle an der Spitze der Gesellschaft zu, dies aber in Abhängigkeit vom Wohlwollen des Monarchen. In der Altmark stieß das noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts auf den engagierten Widerstand des Adels, der sich die Reste seiner alten Lehensrechte nicht nehmen lassen wollte, die ihm ein gewisses Maß an Unabhängigkeit auch ihrem Landesherrn gegenüber erhalten hatten. Der Urgroßvater des besagten Werner, des ersten Alvensleben auf der hiesigen Ritterakademie, der Hundisburger Johann Friedrich II., stand an der Spitze dieses Widerstands gegen den preußischen Absolutismus. Dieser fand auch Unterstützung am Kaiserhof in Wien, scheiterte aber letztlich. Das führte dazu, dass im 18. Jahrhundert wenige Alvensleben in preußischen Diensten zu finden sind, sondern vor allem in hannoversch-britischen. Wie wichtig der preußische König Friedrich Wilhelm I. diesen Widerstand nahm, zeigt sein politisches Testament, in dem er seinen Nachfolger Friedrich den Großen vor den Alvensleben und anderen unbotmäßigen Familien ausdrücklich warnte.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts schwand dann aber der Dualismus zwischen König und Adel. Das Königtum hatte sich durchgesetzt und der Adel fügte sich dieser Dynamik. Vom landständischen Adel mit seinem ausgeprägten regionalen Selbstbewusstsein wurde er mehr und mehr zu einem preußischen.

Die Ritterakademie passte ihr Bildungsprogramm den Entwicklungen der Zeit an. 1788 wurde in Preußen das Abitur eingeführt. Die Humboldtsche Bildungsreform zu Beginn des 19. Jahrhunderts ließ die Ritterakademie zu einem humanistischen Gymnasium werden.

Damit traten die Sprachen der Antike und das Wissen über Geschichte und Philosophie des Altertums einschließlich der Mathematik in den Vordergrund. Naturwissenschaften ebenso wie Kunst, Musik und Sport ergänzten das Programm. Grundlage der Erziehung blieben christlich-protestantische Wertvorstellungen.

1815 führte sie als eine der ersten Schulen das Turnen nach Turnvater Jahn ein. Eine Schwimmanstalt wurde eingerichtet. Bis dahin hatten sich Leibesübungen auf den Tanzunterricht und das regelmäßige Spazierengehen beschränkt. Reit- und Fechtunterricht gab es nur gegen gesonderte Bezahlung.

Immer wieder in ihrer Geschichte musste sich die Ritterakademie gegen den Vorwurf wehren, eine reine Standesschule zu sein. Umso mehr musste sie schon damals sicherstellen, dass die schulischen Leistungen ihrer Absolventen auch in der Konkurrenz mit dem aufstrebenden Bürgertum bestehen konnten. 1844 war es dann so weit, dass sich die Ritterakademie zumindest auch für Söhne bürgerlicher Rittergutsbesitzer öffnete. Damit blieb die Homogenität der Schülerschaft gewahrt, die sich auch noch bis in das 20. Jahrhundert hinein weitgehend erhielt. Den Eltern der Zöglinge, die nun schon eher die Möglichkeit hatten, ihre Söhne auf andere gute Schulen zu schicken, legten auch Wert auf diese Homogenität. Sie wollten ihre Söhne in einer geschützten Atmosphäre religiöser und vaterländischer Gesinnung im Sinne ihrer ständischen Eigenart erziehen lassen.

Vier Jahrzehnte nach Werner Alvenslebens Aufnahme in die Ritterakademie wurde sie nun offenbar auch für einen weiteren Kreis in der Familie interessant. 1829 traten mein Urgroßvater Udo Gebhard Ferdinand aus Redekin und Hugo aus Zichtau in die „Anstalt“, wie sie genannt wurde, ein. Ihnen folgten nach weiteren 10 Jahren ein Bruder meines Urgroßvaters, Friedrich, im selben Jahr wie der spätere Oberforstmeister Gebhard-Woltersdorf. 1847 waren es der spätere Landrat Friedrich aus Erxleben I, Richard aus Zichtau, der im Krieg 1870/71 fiel, und Bruno aus Rogätz, der den amerikanischen Zweig des Hauses Rogätz begründete. Meinem Urgroßvater hatte es offenbar dort so zugesagt, dass er 1863 seinen ältesten Sohn Albrecht nach Brandenburg schickte, wenige Jahre später auch seinen zweiten Sohn, meinen Großvater Ludolf, der zeitgleich mit Wilhelm, dem Vorfahr des Hauses Calbe, und einem weiteren Sohn aus Erxleben I, Albrecht, dort eintrat. Albrecht war vorher 5 Jahre lang in Rossleben zur Schule gegangen. Rossleben, das heute noch als Internatsschule existiert, eine Stiftung der Familie von Witzleben aus dem 16. Jahrhundert, war von Beginn an eine Alternative zur Brandenburger Ritterakademie und nicht selten kam es vor, dass Schüler von der einen in die andere wechselten, welche Gründe dafür auch immer ausschlaggebend waren.

Von nun an riss die Reihe der Alvensleben in Brandenburg nicht mehr ab. Die Häuser Erxleben I und II, Neugattersleben, Schollene, Calbe und Rodameuschel sind alle vertreten, die folgende Generation traf sich dort wie die vorhergehende. Die Großväter der Erxleber, der Glauchauer, der Falkenberger, der Sülldorfer, der Calbenser, mein Vater und seine Brüder, und weitere erhielten in Brandenburg ihren „Schliff“. Die letzten Alvensleben kurz Schließung der Anstalt am Ende des Zweiten Weltkriegs waren Albrecht-Erxleben II und der spätere General Busso-Falkenberg. 30 Alvensleben waren es insgesamt.

Die Zahl der Zöglinge war zu jedem Zeitpunkt überschaubar. Die Kapazität der Ritterakademie steigerte sich auf 65, auf ihrem Höhepunkt nach der Errichtung des Frontbaus auf maximal 75. In der Schule kamen zu den Zöglingen des Internats noch Schüler aus der Stadt, etwa 80-100, sog. Hospiten.

Mit einer so geringen Zahl der Zöglinge waren immer noch die Voraussetzungen für ein enges Miteinander gegeben, ein Corpsgeist entstand, gefördert durch den gleichen sozialen Hintergrund und die gezielte Durchmischung aller Altersgruppen im Internatsleben. Das akademische Ziel der Ritterakademie sollte zwar auf der Höhe der Zeit sein, im Vordergrund stand aber die Entwicklung der Zöglinge zu moralisch fundierten, selbständig denkenden und verantwortlich handelnden Menschen.

Dem diente in erster Linie das System der Selbsterziehung. Die Jungen sollten sich gegenseitig erziehen, die Lehrer nur eingreifen, wenn dies notwendig war. Die Schüler selbstverwaltung, wie man es heute wohl nennen würde, war hierarchisch gegliedert. Die neu eintretenden Schüler begannen unter der Bezeichnung Ulx (Ursprung des Begriffs unbekannt), wechselten dann mit dem Schuljahr in den Stand der Unbetrauten (denen man noch nicht vertrauen kann), später der Betrauten und wurden dann Senioren. Man diente sich hoch, konnte als Strafe aber auch wieder zurückgestuft werden. An der Spitze stand der PO, der Primus Omnium. Er war für die Ordnung in der Anstalt verantwortlich und hatte weitreichende Befugnisse. Der Direktor tat kaum etwas ohne sich vorher mit dem PO abzustimmen.

Der äußere Rahmen der Ritterakademie war karg, die Ausstattung der Räume spartanisch, das Reglement hatte militärische Züge („antreten, melden“). Befehle wurden erteilt und Gehorsam erwartet, keineswegs nur im Verhältnis Lehrer/Zögling, sondern innerhalb der Zöglingshierarchie. Die Lehrer sprachen die Schüler mit Sie an. Respekt wurde von beiden Seiten erwartet. Schüler zu schlagen oder zu prügeln war verboten (Im Jahr 1900 wurde dieses Verbot aufgehoben). Wer sich ungerecht behandelt fühlte, musste zunächst die ihm verordnete Strafe ableisten, ehe er sich beschweren durfte. So wurde Selbstbeherrschung geübt, ein wesentlicher Teil der Erziehung. In den Zimmern, denen je ein Senior vorstand, wurden die Altersstufen gemischt und die Belegungen halbjährlich gewechselt, damit eine möglichst enge Gemeinschaft unter allen Zöglingen entstand.

Mitte des 19. Jahrhunderts begann der Tag für die Zöglinge im Sommer um 4.45 Uhr, im Winter eine Stunde später. Dann folgte das Frühstück mit einem Morgengebet, danach eine Arbeitsstunde und die eigentliche Morgenandacht. Unterricht fand von 8 bis 12, nachmittags von 14 bis 16 Uhr statt, danach Turnen, Schwimmen, Sonderunterricht wie Tanzen, Fechten etc. und noch eine Arbeitsstunde. Nach 20 Uhr Freizeit. 22 Uhr Bettruhe. Vor und nach Tisch wurde gebetet, am Sonntag ging es für alle in die Kirche. Dennoch dürfte die sittlich-religiöse Erziehung nicht allzu hoch zu bewerten gewesen sein. Die Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche war für die Schüler eine Selbstverständlichkeit, die das Leben im Elternhaus mitbestimmte. Eine Klosterschule war die Ritterakademie nicht.

Später milderte sich der Tagesablauf, indem er erst um 6.25 Uhr begann und die Schulstunden sich auf den Morgen konzentrierten und der Sport ein sehr viel höheres Gewicht erhielt.

Das Ende der Kaiserzeit überstand die Ritterakademie. Später versuchte das NS-Regime, die Ritterakademie gleichzuschalten, was aber erst 1937 zur Auflösung der Schule, nicht aber des Alumnats führte. Die Zöglinge gingen von da ab auf die Saldria, ein von der Familie von Saldern gestiftetes Gymnasium in der Stadt Brandenburg. Gleich blieb aber bei aller Anpassung an die Anforderungen des NS-Staats die Grundausrichtung der Anstalt, einer Erziehung, wie es hieß, „in bewährten Traditionen, die auf Gottesfurcht gegründet ist“.

Das Ende der Ritterakademie 1945 bedeutete nicht das Ende des Zusammenhalts der ehemaligen Zöglinge. Ein Mitteilungsblatt wurde herausgegeben und regelmäßige Treffen abgehalten. Auf eindrucksvolle Weise erwies es sich, dass das Durchhaltevermögen, die nüchterne Selbstdisziplin, der Mangel an Selbstmitleid und die Kraft ein neues Leben aufzubauen von Vielen, die alles verloren hatten, auf die Erziehung in der Ritterakademie zurückgeführt wurde.

Mein Vater, der dort bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs zur Schule ging, hatte eine etwas gemischte Erinnerung an die Ritterakademie. Für seine schöngeistige Grunddisposition waren die wohl ziemlich rauen Verhältnisse in der Ritterakademie sicher nicht leicht zu ertragen. Andererseits schätzte er bestimmte Lehrer und blieb seinen Mitschülern, darunter vor allem seinem Vetter Udo-Falkenberg, sein Leben lang verbunden. Sein gefallener Bruder Busso sowie zwei weitere in den Weltkriegen gefallene Alvenslebensche Vettern sind auf den Gedenktafeln genannt, die wir bei der Führung gesehen haben.